

# Abu Hassan und das Glück

Autor(en): **Goetz, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753455>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Abu Hassan und das Glück

VON K. GOETZ

Abu Hassan hatte seinen Wohnsitz nach London verlegt und hier für einen Teil seines Vermögens ein Krankenhaus errichten lassen, wo arme Patienten gepflegt wurden. Der Direktor des Krankenhauses, ein tüchtiger und gewissenhafter Mann, hatte eine schöne Tochter, die einen ärztlichen Assistenten heiraten wollte. Ihr Vater aber gab nicht die Einwilligung dazu, da der junge Arzt nur ein kleines Gehalt hatte, das für den Unterhalt einer Familie völlig unzulänglich war. Es gab nun in seiner Familie Aufregungen und Tränen, und der Direktor ging bekümmert umher.

Eines Tages fragte Abu Hassan ihn nach der Ursache seiner Sorgen, und der Direktor erzählte ihm die Mißlichkeiten, die in seiner Familie wegen der Liebe seiner Tochter herrschten. Zugleich bat er ihn um einen Rat, da er ein erfahrener Mann war.

«Und warum», so fragte Abu Hassan, «wollen Sie die Heirat nicht zulassen? Liebt der Arzt Ihre Tochter nicht?»

«Oh, die Liebe zwischen beiden ist sehr groß. Und das ist ja gerade die Ursache meines Kummers, denn meine Tochter hat erklärt, daß sie überhaupt nicht heiraten wolle, wenn sie nicht ihren Geliebten zum Gatten bekomme. Aber ich muß als Vater für das Glück meines Kindes sorgen. Das halte ich für meine unerläßliche Pflicht.»

«So? Sie wollen für das Glück Ihrer Tochter sorgen? Das ist recht! Das muß ein Vater tun. — Darf ich Sie bitten, mit mir zu kommen?»

Beide Männer gingen nun in ein Krankenzimmer, in dem eine abgezehnte Frau lag, die durch die Not und die Krankheit vorzeitig zur Greisin geworden war, denn ihr Gesicht war trotz des Verfalles noch von einem unbestimmten Schimmer der Jugend erhellt. Abu Hassan ging zu der Kranken und fragte sie, ob sie einen Wunsch habe. Aber sie verneinte mit dünner und schwacher Stimme. Dann winkte er dem Direktor und beide verließen das Zimmer. Im Verwaltungsbüro setzte sich Abu Hassan, strich über sein Gesicht, als ob er trübe Gedanken verschneiden wollte, und begann:

«Der Besuch, den wir eben gemacht haben, hängt aufs engste mit unserem vorigen Gespräch zusammen.»

Er schwie eine Weile, dann fuhr er fort:

«Sie wissen, daß diese Frau vor einigen Tagen krank und verhungert hier eingeliefert wurde. Wissen Sie, wer diese Frau ist? — Der Direktor schüttelte den Kopf.

Abu Hassan zog aus seiner Tasche das Bild eines jungen, sehr hübschen Mädchens und sagte:

«Nein, Sie wissen es nicht, und Sie sollen es auch nicht wissen. Sehen Sie dieses Bild hier, das wir in den Papieren der Frau fanden, zeigt sie, wie sie wohl vor dreißig Jahren ausgesehen hat. Ich kenne oder kannte sie. Sie war die Tochter eines der reichsten Männer Englands. Diese Perlen und Edelsteine, die man gut auf dem Bilde erkennen kann, waren das Glück, das ihr Vater ihr zugedacht hätte...» «Ich verstehe nicht ganz...», unterbrach ihn der Direktor.

«Nun, es ist ganz einfach. Sie wollte — ich kannte die Familie gut — einen jungen Forscher heiraten; aber er war mittellos und hatte wenig Aussichten als Chemiker auf eine gutbezahlte Stellung. Da gab ihr Vater nicht seine Einwilligung zu der Heirat, denn ein reicher Bankier trat als Bewerber auf... ja, und den heiratete sie... Die

Eltern wollen natürlich das Glück ihrer Kinder, aber sie sehen es in einer hundertprozentigen Versicherung gegen Armut bis ins späte Greisenalter. Das gibt es aber nicht, und das hat noch niemand erreicht, denn Gold läßt sich nicht fesseln. Nur selten sehen Eltern ein, daß Glück in der Zufriedenheit der Seele und des Geistes beruht. Mit der Notdurft des Lebens finden sich die meisten ab. Nun ist nicht mehr viel zu sagen. Der Bankier verlor sein Geld, oder er verspielte es, der Krieg und die Krise haben den Vater arm gemacht, der fast als Bettler starb, und die Tochter — nun, Sie haben sie gesehen. Der arme Forscher aber hat heute einen berühmten Namen, den Sie auch kennen werden; er hat vor nicht langer Zeit den Nobelpreis erhalten... (Er schwie eine Weile). So falsch hat der Vater das Glück seines Kindes gesehen... Ich habe Ihnen diese Geschichte erzählt, um Ihnen zu zeigen, wie geheimnisvoll die Wege des Lebens sind. Für Ihre Tochter aber kann ich Ihnen keinen Rat geben, denn jedes Leben hat seine eigenen Gesetze.»

Dann erhob er sich und verließ das Zimmer.

## So ging der Krieg zu Ende...

VON R. KALTOFEN

Wir ahnten nicht, daß Frieden etwas zum Fürchten sein könnte. Als Vorhut erschien eine aufgelöste Menschenmasse, die uns an die Häusermauern drückte oder umriß. Bald wußte ein Flügel unserer Studienanstalt abgeschossen, wir mußten täglich über Drahtverhaue klettern und einmal vor dem Gefängnis auf unserem Schulwege knietief durch Akten, Kleider, Griefß, Zucker, Heringe waten. Niemand von den Leuten ringsum bückte sich. Und sie hatten doch alle so großen Hunger, wie wir. Nur ein paar Soldaten wagten es, sie hatten das Grauen verlernt. Ich bin noch ein halbes Kind gewesen, sonst hätte ich nicht hoffen können, daß wenigstens einer anders zurückkommen mußte, fröhlich, sieghaft, mit Eichenlaub am Helm. Dann holte er uns ab, mein heimlich Verlobter, der Bruder meiner Schulfreundin. Er war wie alle. Zerlumpt, bleich, ausgebrannt. Unterwegs wurden ihm Kokarden und Achselstücke abgerissen. Wir hielten jede einen Arm, halb aus Angst, halb, um ihn zu schützen. Zu Hause bückte er sich dauernd, als sei er noch im Unterstand. Er sah uns wie Traumbilder und glitt dann wieder ab, in unbekannte Fernen. Nur einmal sprach er wie erlöst. Mit einem Russen, der bisher als Kriegsgefangener bei meinen Verwandten war und jetzt in die Heimat fuhr. Er hatte Spielzeug für seine Kinder eingekauft und spielte selbst damit,

lächelnd. Kein Wort von Krieg, von Haß. Da begriff ich, daß wir doch alle gleiche Menschen sind. Und ich schenkte ihm meine Puppen.

Mein Verlobter ist bald gestorben. Er wurde überfahren, wohl weil er sich nicht mehr zurecht fand. Auf dem Friedhof sah ich nur Feldgräue, ohne Ende, sie verloren sich mir in den Schemen des Nebeltages. Kein Choral hat mich je so ergriffen, wie jenes düstere: Ich hatt' einen Kameraden... aber es durfte nicht zu Ende gesungen werden. Es tauchten junge Burschen und Mädchen auf, mit roten Schärpen und Trapperhüten und geladenen Revolvern.

Ich trug damals einen Mantel aus Militärstoff. Ich trug ihn weiter. Denn dieses Grau fand ich tausendmal trauriger als Schwarz. Am wehesten tat mir alles, wenn ich an einem der vielen neuen Tingeltangel mit grellen Tangofarben und kreischender Musik vorüber mußte. Aber ich fühlte, daß es andere noch viel schwerer hatten. Da standen Kriegskruppen in langen Reihen und bettelten. Ein Blinder saß auf dem nackten Pflaster, er spielte ein herrliches Präludium von Bach. Ein paar wüste Gestalten boten ihm Geld an, wenn er zu einem frechen Schlagler aufspielen würde. Da senkte er seine Geige, und seine toten Augen weinten.



# Schweizerische Landesausstellung 1939 Zürich

**Öffnungszeiten:** Ausstellungshallen täglich 9—19 Uhr; Festhalle, Gaststätten bis 23 Uhr, mit Verlängerung bei Spezialveranstaltungen; Vergnügungsstätten (Hotel-Bar, Modetheater, Vergnügungs-Palais) bis 3 Uhr.

**Eintrittspreise:** Tageskarte für einmaligen Eintritt in die Ausstellung und in das Zürcher Kunsthaus Fr. 2.—; Jugendliche unter 16 Jahren, Schüler, Studierende, Militär Fr. 1.—; Kinder unter 4 Jahren freier Eintritt. Schulpf. und Jugendorganisationen unter Führung 80 Rp.; Abendkarte ab 18 Uhr Fr. 1.—; Abonnement mit 8 Tageskarten Fr. 13.—; Dauerkarten Fr. 32.— (dazu separate Anschlußkarte Fr. 24.—); für 10 aufeinanderfolgende Tage Fr. 10.—. Studierende, Schüler, Jugendliche unter 16 Jahren 50% Ermäßigung.

**Fahrpreisermäßigungen:** Die Schweizerischen Transportanstalten verausgaben während der ganzen Dauer der Landesausstellung:

**Spezialbillette zur Hin- und Rückfahrt** nach Zürich zu den Taxen für einfache Fahrt und 50% Ermäßigung auf den Schnellzugszuschlag; Gültigkeitsdauer 10 Tage. Diese Billette berechtigen in einem bestimmten Umfang auch zur Fahrt über einen Umweg, wobei nur die Hälfte der sich ergebenden Umwegtaxe zu bezahlen ist. Die Spezialbillette sind mit einem Coupon versehen, der zum einmaligen Eintritt in die Landesausstellung berechtigt; der Eintrittspreis von Fr. 2.— wird dem Fahrpreis zugeschlagen. Kinder im Alter von 4—16 Jahren bezahlen halben Fahrpreis und halbe Eintrittsgebühr. Die Spezialbillette müssen, um für die Rückfahrt gültig zu sein, in der Landesausstellung abgestempelt werden.

**Gesellschaften und Schulen** erhalten 30% Ermäßigung auf den geltenden Gesellschafts- oder Schulfahrts-Taxen.

**Reise-Abonnement:** Ein 16 Tage gültiges Reise-Abonnement zum Preis von Fr. 45.— III. Klasse, Fr. 60.— II. Klasse, Fr. 75.— I. Klasse berechtigt zu beliebigen Fahrten an 4 vom Inhaber selbst gewählten Tagen und während allen 16 Tagen zum Bezuge von 50% ermäßigten Billetten für einfache Fahrt und Hin- und Rückfahrt auf dem im Abonnement angegebenen Geltungsbereich. Das Abonnement gilt gleichzeitig als Ausweis für einen einmaligen Eintritt in die Landesausstellung.

**Unterkunft:** Für alle mündlichen oder schriftlichen Auskünfte wende man sich an das Offizielle Quartierbüro der Landesausstellung, Hauptbahnhof Zürich, Telefon 746 30.

**Veranstaltungen:** Schweizerische, regionale und kantonale Feiern, Feste und Konzerte. Nationale und internationale sportliche Großveranstaltungen. Militärische Wehrvorfürungen, landwirtschaftliche Sonderausstellungen. **Jeden Donnerstag** das offizielle Festspiel der LA „Das eigenössische Wettspiel“ in der Festhalle. Im Ausstellungstheater abwechselnd Berufs-, Volks-, Marionetten- oder Jugend-Theater, Kabarett und Tanzvorführungen. Je Mittwoch und Samstag vom 1. Juli bis 30. September Calderons «Welttheater» in Einsiedeln. Gala-Filmbände, Literarische und wissenschaftliche Vorträge. Dancing, Bälle, Attraktionen, Boulespiel im Vergnügungs-Palais, Modetheater mit Tanztee und Revue, Vergnügungsfahrten mit Bahn und Schiff.

**Auskunft:** Schweizerische Landesausstellung 1939 Zürich, Walcheturm. Zürich, Telefon 4 77 70.

*Eröffnung 6. Mai: Dauer der Ausstellung bis 29. Oktober 1939*

Bitte, inserat zu ständiger Information ausschneiden.